



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1799

A. Dichtkunst.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49937)

Anhang von der Pädagogik.

Auf die Erziehung war man sehr früh aufmerksam; man erkannte ihre Wichtigkeit und ihren Einfluss in die fortschreitende Bildung des Menschen, und wufste sehr wohl, daß sie mit der Gesetzgebung und Religion die Hauptstütze des Staats ausmachte. Belege hierzu finden sich für die Aegypter beym Diodor, für die Ebräer beym Moseh, und für die Perfer beym Herodot und Xenophon. Die Griechen sahen die Erziehung der Kinder, besonders der Söhne, als eine Sache des Staats an, und schon Lykurg ertheilte darüber Vorschriften; und wer kennt nicht die strenge Erziehung der Spartaner? Sokrates heftete sein Augenmerk auf dieselbe, indem er die Resultate seines Nachdenkens sogleich zur wirklichen Verbesserung anwendete. Plato stellt uns für die Paedagogik den Satz fest: der Mensch wird durch die Erziehung größtentheils das, was er ist; und er beschäftigt sich in mehreren Stellen seiner Werke mit ihrer Theorie. Er unterschied die Bildung zu einem gewissen Zweck, die Bildung des Körpers und diejenige des Geistes; sagte, daß sie den Fähigkeiten und Kräften der Jugend angemessen seyn müsse, und beweist die wichtige und jetzt noch sehr vernachlässigte Wahrheit: die Erziehung vor der Geburt des Kindes, also bey der Bildung der Eltern selbst, anzufangen. — Bey den Griechen gehörte zur Erziehung der gesitteten Stände auch die Musik, welche die Römer lange Zeit verachteten.

Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

Was gewöhnlich von einer Urpoësie und von der Entstehung der verschiedenen Dichtungsarten erzählt wird, beruht nicht auf Thatfachen, sondern auf Vermuthungen. Wahr-

scheinlich war die lyrische die Grundlage aller. Dichter gab es wohl von jeher unter allen Nationen, selbst unter rohen: aber es verlohnt sich nicht der Mühe, hier davon zu handeln.

I.

Die Orientaler waren wegen ihrer lebhaften Einbildungskraft, ihres Himmelsstriches und der großen Muse, die ihnen ihr fruchtbarer Boden gewährte, vorzüglich zur Dichtkunst aufgelegt. Von jeher waren Musik, Tanz und Poesie ein Theil ihres Gottesdienstes und ihrer Gelehrsamkeit, und fast ihre einzige Lustbarkeit. Indessen sind von der alten orientalischen Poesie keine Ueberbleibsel auf unsre Zeiten gekommen, als Ebräische. Wahrscheinlich gab es schon vor Moseh Dichter; wie denn selbst die ersten Kapitel der Genesis bis auf Abrahams Geschichte Fragmente zweyer uralten historischen Gedichte sind. Indessen ist er doch den Ebräern das, was Homer den Griechen war, ihr erhabenster Dichter und klassischer Schriftsteller. Seine Thaten und deren Beschreibung gaben den Dichtern Stoff zu Gefängen; er pflanzte Vaterlands- und Freyheitsliebe in die Herzen der Nation, bevollmächtigte die Propheten oder Weisen, in gewissen Fällen das Volk und dessen Obern selbst, im Namen Jehovah's, zu warnen und zu unterweisen; wozu sie sich oft der poetischen Darstellung bedienten. Endlich ward er durch seine eigenen Lieder Beyspiel und Muster. Der Schreibart nach gehört auch das Buch Hiob in die ältesten Zeiten; es ist ein didaktisch-episches Gedicht*). Von Moseh an bis auf Sa-

*) In der neuern Zeit hat man es zu einem arabischen Dichterwerk machen wollen. Vergl. Hartmann's allgem. Geschichte der Poesie. B. 1. S. 147—174. Staudlin (im 2ten B. seiner Beyträge u. s. w. Nr. 4) macht

muel war die Poesie kriegerisch. Zur Zeit dieses Reformators giengen aus den Dichterschulen einfache Naturdichter hervor, deren Lieder wahrscheinlich nur dem Gedächtnis anvertraut wurden, und nicht auf uns gekommen sind. Das wahre goldene Zeitalter der ebr. Dichtkunst fällt in die Regierungen Davids und Salomo's. Jener verwandelte die natürliche Dichtkunst in Tempelpoesie, machte den Gottesdienst feyerlicher und dichtete zu dieser Absicht Lieder, die auswendig gelernt und häufig nachgeahmt wurden. Die lyrischen Gesänge, die man Psalmen nennet, rühren grossentheils von ihm oder aus seinem Zeitalter her; es sind auch Elegien darunter. Mit Salomo's Regierung fieng Luxus an zu herrschen und die Dichtkunst üppig zu werden. Sein hohes Lied gehört zur erotischen Poesie; die Sprichwörter sind vermuthlich nur zum Theil von ihm, meistens von spätern Dichtern; der sogenannte Prediger ist nicht von ihm, sondern von einem weit spätern Schriftsteller verfasst worden. Die ebr. Dichtkunst blieb in ihrer Stärke zu den Zeiten der Propheten, unter denen sich Jesaias, Jeremias und Amos auszeichnen.

Der Charakter der ebräischen Poesie ist ungemeine Stärke in Bildern, gehäufte Metaphern und Gleichnisse, ein prächtiger Ausdruck. Die Fabel scheinen die Ebräer frühzeitig kultivirt zu haben: aber an das eigentliche Drama wagten sie sich nie.

*) Die hierher gehörige Litteratur s. in der Einleitung. Man verbinde damit Hartmann a. a. O. B. I.

es wahrscheinlich, dass es vom K. Salomo herrühre; wenigstens sey es nicht vor dessen Zeit geschrieben worden.

Die griechische Dichtkunst ist so alt, daß die Nation den Ursprung derselben den Göttern zuschrieb. Ihn historisch zu ergründen, ist unmöglich. Denn die ersten, auf uns gekommenen Dichter zeigen durch ihre Schönheit, besonders durch die von ihnen beobachteten Regeln, daß sie schon viele Vorgänger gehabt haben mußten. Namen vorhomerischer Dichter wissen wir zwar, als: Orpheus, Musaeus, Linus: aber was für ihre Werke ausgegeben wird, ist untergeschoben. Homer fand also eine Sprache vor, die schon durch mehrere Dichter ihre poetische Form erhalten hatte; ferner eine Begebenheit alter Zeit, für seine Nation höchst interessant; und ein System der Götterwelt, einen Reichthum an philosophischen und historischen Mythen, die er seinem Werke künstlich einzuweben verstand.

Man weiß zwar, daß Homer, — der Vater der Dichtkunst und des guten Geschmacks, der Dichter aller Zeiten und aller Nationen — ein asiatischer Grieche war: aber man kennt weder seinen Geburtsort, noch seine Lebenszeit (um das J. der Welt 3000 oder 1000 vor Chr. Geburt?), noch die Entstehungsart seiner Werke — ob er sie selbst niedergeschrieben, oder ob sie sich durch Hülfe des Gedächtnisses erhalten und erst nach seinem Tode zusammengesetzt worden —. Unter mehrern, ihm beygelegten poetischen Werken sind blos acht, obgleich nicht ganz so, wie wir sie haben, aus seiner Hand gegangen: 1) die Ilias, ein Heldengedicht in 24 Rhapsodien oder Büchern, deren Stoff aus der Geschichte des trojanischen Kriegs entlehnt und deren Hauptthema Achilles ist, wie er, vom Agamemnon beleidigt, durch seinen Vater Jupiter an dem ganzen griechischen Heere gerächt wird. Die Handlung begreift nur einen Zeitraum von wenigen

Tagen. 2) die Odyſſee, auch ein epifches Gedicht, in eben ſo viel Bücher abgetheilt, worinn die Reiſen, Widerwärtigkeiten und Rückkehr des Ulyſſes nach Ithaka, einem Inſelchen des Ionifchen Meeres, beſchrieben werden. Die Handlung dauert 40 Tage. — Unächt ſind: 1) die *Batrachomyomachie*; ein kleines komiſches Heldengedicht, unſtreitig das älteſte, das wir von dieſer Dichtungsart haben. 2) 33 Hymnen. 3) Epigrammen. — Ausgaben ſämmtlicher Werke: von Sam. Clarke; 9te Ausgabe. Lond. 1779. 4 Voll. 4. Von J. A. Erneſti, Lipſ. 1759 — 1764. 5 Voll. 8 mai. Von F. A. Wolf, Hal. 1784, 2 Voll. 8. Nach dieſer Handausgabe erſchien von demſelben: *Homeri et Homeridarum opera et reliquiae, ex veterum criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide recensuit. Pars I. Ilias. Vol. I et II. ib. 1794 (eigentl. 1795). 8 mai.* Ferner von demſelben: *Homeri Opera omnia Tomus prior; auch unter dem Titel: Prolegomena in Homerum; ſive de operum Homericorum priſca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi. ib. 1795. 8 mai.* Vergl. *Gött. gel. Anzeigen 1795. S. 1857 — 1864. ALZ. 1796. B. I. S. 257 — 272.* F. A. Wolf's Fünf Briefe an Hrn. Hofr. Heyne; eine Beylage zu den neueſten Unterſuchungen über den Homer. Berlin 1797. 8. *Ilias ad veteris codicis Veneti fidem recensita, ſcholia in eam antiquiſſima ex eodem codice aliisque nunc primum edita, cum aſterifcis, obelifcis, aliisque ſignis criticis; edidit J. B. C. d'Anſſe de Villoifon. Venet. 1788. fol.* — *Hymni Homeri, cum reliquis carminibus Homero tribui ſolitis et Batrachomyomachia; textum recensuit et animaduerſionibus criticis illuſtravit C. D. Ilgen. Hal. 1796. 8 mai.*

Homer's Schriften waren für die Griechen ein Elementarwerk, das man der Jugend vor allen andern Büchern

in die Hände gab. Nicht allein Dichter aller Art bildeten sich nach ihnen: sondern auch die Profaiſten, hauptſächlich Hiſtoriker, Philoſophen und Redner, hatten ihn ſtets vor Augen. Mahler und Bildhauer entlehnten aus ihnen Subjekte zu ihren Arbeiten, oder bildeten wenigſtens ihren Geſchmack darnach. Könige und Fürſten ſchätzten ſie hoch. Aberglaube und Schwärmerey trieben ihr Spiel mit ihnen. Man nannte ihren Urheber vorzugsweiſe den Dichter. Kein Wunder! H. vereinigte, nach Quintilian's Urtheil, alle poëtiſche Eigenſchaften in ſich, das Erhabene, das Ernſthafte, das Angenehme, das Lachende; in ſeinem Ueberfluß und in ſeiner Kürze iſt er gleich bewundernswürdig. Schwerlich wird ein epiſches Gedicht vorhanden ſeyn, das einen ſo vortrefflich angelegten und glücklich ausgeführten Plan haben ſollte, als die Ilias. Wie bewundernswürdig iſt der Dichter nicht in Schilderung der Charaktere ſeiner Götter und Helden! wie glücklich weiſt er ſie durch das ganze Werk beyzubehalten! und die Schreibart, den Ton, die beneidenswürdige Simpliſität, die Harmonie des Ausdrucks und des Verſes hat noch kein Alter und Neuer erreicht. Zu ſeinen Fehlern gehören einige zu lange und ermüdende Reden, einige unſchickliche Gleichniſſe, die Dürftigkeit vieler moralischen Urtheile, die Mangelhaftigkeit ſeiner politiſchen, geographiſchen und phyſikalischen Kenntniſſe. Manche dieſer Fehler erſcheinen jedoch im mildern Lichte, wenn man ſich — wie dies bey Beurtheilung aller Schriftſteller Pflicht iſt — in ſein Zeitalter zu verſetzen weiſt.

Ludolphi Kuſteri *Historia critica Homeri.* Francof. ad Viadr. 1696. 8; et in editione Wolfiana (1785).

Alex. Pope's *Eſſay on the life, writings and learning of Homer*; vor deſſen engl. Ueberſ. der

Ilias; auch französisch, Paris 1749. 12. An Enquiry in to the life and writings of Homer. (by Tho. m. Blackwell). Lond. 1736. 8. Teutsch von J. H. Voss, Leipz. 1776. 8.

Angeli Mariae Riccii Dissertationes Homericae, antea tribus voluminibus comprehensae (Florent. 1740. 4), nunc in unum collectae; curavit et praefatus est F. G. Born. Lipf. 1784. 8 mai.

C. A. Klotzii Epistolae Homericae. Altenburg 1764. 8.

Rob. Wood's Essay on the original Genius of Homer. Lond. 1769. gr. 4. 2 Ed. augmented. ib. 1775. gr. 4. Teutsch (von C. F. Michaelis). Frankfurt am M. 1773. gr. 8. Zusätze und Veränderungen aus der 2ten Ausgabe des Originals, von demselben. ebend. 1778. gr. 8.

Andr. Heinr. Schott über das Studium des Homers in höhern und niedern Schulen. Leipzig 1783. 8.

Ueber Homer's Ilias, eine von der Teylerischen Stiftung gekrönte Preisschrift des Hrn. J. J. de Bosch; aus dem Holl. von E. H. Mutzenbecher. Züllichau 1788. 8.

Joh. Heinr. Just Köppen über Homers Leben und Gefänge. Hannov. 1788. 8. Desselben erklärende Anmerkungen zum Homēr. 5 Bände. eb. 1788—1792 (eigentl. 1791). 8. Gehen nur bis zum 20ten B. der Ilias.

Die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern Reisenden — von K. G. Lenz. Mit Kupfern. Neu-Strelitz 1798. 8. — Vergleiche (Heyne in) Gött. Anz. 1798. S. 1825 — 1833.

G. F. D. Goefs D. de Batrachomyomachia, Homero
vulgo adscripta. Erlang. 1789. 8.

G. E. Groddeck de hymnorum Homericorum reliquiis.
Gött. 1786. 8.

Hundert und mehr Jahre nach Homer wurde der von ihm behandelte Stoff Lieblingsgegenstand vieler Dichter. Sie verarbeiteten entweder die ganze Mythologie von der Hochzeit des Himmels und der Erde bis zum Ende der Abentheuer des Ulyffes herab, oder sie wählten einzelne Begebenheiten aus, und fangen sie nach Homer's Weise, in seinem Ausdruck und oft mit seinen Worten. Sie werden cyclische Dichter genannt. Dergleichen waren Lesches, Epimenides u. a. von denen nur wenig Bruchstücke übrig sind. Der späte Quintus Calaber scheint aus ihnen geschöpft zu haben. (C. G. Schwarz de poetis cyclicis. Altd. 1735. 4; und in der von Harles veranstalteten Ausgabe seiner Dissertationum select. (Erl. 1778. 4). p. 33 sqq. — Heynii Excursus I ad Lib. II Virgilii Aeneidos.

Hesiodus von Kumä in Aeolien lebte entweder bald vor oder bald nach Homer'n, und zwar gewöhnlich zu Askra in Boeotien. Hier wird seiner hauptsächlich erwähnt wegen seiner Theogonie, einer Hauptquelle der alten Mythologie; jedoch kein System derselben, sondern eine Kompilation ganz verschiedenartiger Stücke und Theile, die schon vorher in alten Gedichten einzeln enthalten waren, die Hesiod nicht einmal mit philosophischer und historischer Einsicht zusammengestellt, sondern bloß als Dichter mit aller, seinem Zeitalter eigenen Einfalt benutzt hat. Daher sind eben die Mythen ganz verschiedener Art. (Vergl. Heyne de Theogonia ab Hesiodo condita; in Comment. Soc. reg. Gotting. per

a. 1779. Vol. 2). — Ein anderes Hesiodisches Gedicht ist betitelt: Werke und Tage oder deutlicher: Ethische und ökonomische Vorschriften. Denn die sittliche Ausbildung des Menschen zu befördern und seinen häuslichen Beschäftigungen eine bestimmte und zweckmäßige Richtung zu geben, ist der edle Zweck dieses Gedichts. — Noch ein dem Hesiod beygelegtes Gedicht: Schild des Herkules, ist wahrscheinlich ein Bruchstück aus einer, bis auf wenige Fragmente verlohren gegangenen Heroologie. (Vergl. Fried. Schlichtegroll über den Schild des Herkules nach der Beschreibung des Hesiodus; ein antiquarischer Versuch. Gotha 1788. 8. J. D. Hartmann's Anmerk. zu seiner teutschen metrischen Uebersetzung dieses Gedichts, wobey auch das Original befindlich ist. Lemgo 1794. 8.) — Sämtliche Werke von C. F. Loefner, Lipsf. 1778. 8. Die Theogonie besonders von A. F. Wolf, Hal. 1783. 8. Die moral. und ökon. Vorschriften besonders, mit Anmerkungen von L. Wachler und einer teutschen Uebersetzung von J. D. Hartmann, Lemgo 1792. 8. — Vergl. (H. K. A. Eichstädt) in dem kurzgefaßten Handwörterbuch über die schönen Künste B 2. S. 588 — 595.

In den nächsten Zeiten nach Homer und Hesiod tritt eine Reihe lyrischer Dichter auf, deren Namen die Nachwelt mit Ehrfurcht nennt, von deren Werken wir aber, mit Ausnahme Anakreon's und Pindar's, nur noch wenige Reste besitzen, nämlich: 1) Archilochus aus der Insel Paros (ungef. 660 vor Chr. Geb.), der Vater der lyrischen Dichtkunst, gewissermaassen auch der Satire oder Sitten, und der Erfinder des Jambus. 2) Alkman, ein Erotiker aus Lydien (um 620). 3) Arion zu Methym-

na, deffen Schüler, der den Dithyrambus ausbildete. 4) Terpander, aus Antiffa, dem man die Einführung der Skolien oder Tischlieder*) beylegt; er verfertigte für verschiedene Instrumente Gefänge, brachte neue Rhythmen in die Dichtkunft, vervollkommnete den Gefang der Homerifchen Werke, indem er die Melodie durch Noten zu beftimmen fuchte, und that zu den bisherigen vier Saiten der Lyra noch drey. 5) Alcaeus von Mitylene (um 600), der Erfinder des nach feinem Namen genannten Sylbenmaafses. — Alcaei Fragmenta collegit J. D. Jani. Hal. 1782 fqq. in 3 Programmen. — Seine Zeitgenoffin, Landsmännin und Geliebte. 6) Sappho erfand ebenfalls ein nach ihr genanntes Sylbenmaas. Der Reichthum, die Innigkeit und Stärke ihrer Lieder erwarben ihr den Namen der zehnten Mufe. Fragmenta eius cum notis varior. et vita Sapphonis edidit Joh. Crifto. Wolfius. Lond. 1733. 4). 7) Erinna aus Lesbos. 8) Stesichorus von Himera. (Fragmenta digeffit et illustravit J. A. Suchfort. Gött. 1771.) 4). 9) Ibykus aus Rhegium. 10) Anakreon von Teos in Ionien (um 530), fcheint ein feiner Welt- und Hofmann gewesen zu feyn, der gerne genofs, und mit feiner naiven Laune, mit feinem muntern Scherz und feinem Witz die Gefellfchaften zu erheitern gewohnt war. Die unter feinem Namen vorhandenen Oden find nicht alle von ihm, fondern großentheils von spätern Dichtern, die ihn theils kopirten, theils Gedichte in feinem Gefchmack verfertigten. Ihr Sylbenmaas, dreyfüßige Jamben, ift dem leichten und fröhlichen In-

*) Σκολια h. e. Carmina convivalia Graecorum, metris fuis restituta et animaduersionibus illustrata a C. D. Ilgen; praemissa disquisitione de hoc genere carminis. Jenae 1798. 8.

halt, der Empfehlung des Genusses der Liebe und des Weins ganz angemessen. — Ausgaben: von J. F. Fischer, Ed. 3tia, Lips. 1793. 8 mai. Von R. F. Brunk, Ed. 3tia, Argent. 1786. 8. Von J. F. Degen, Ed. 2da. Erlang. 1786. 8. Vergl. J. G. Schneider's Anmerkungen über den Anakreon. Leipz. 1770. 8). 11) Korinna; Pindars Freundin und Lehrerin, den sie auch in mehrern dichterischen Wettstreiten besiegte. 12) Lafus aus Hermione, Lehrer des folgenden. 13) Pindarus aus Theben (um 520), der größte lyrische Dichter alter und neuer Zeit. Auch Simonides war sein Lehrer. König Hiero in Sicilien, dem zu Ehren er viele Oden verfertigte, liebte und schätzte ihn vorzüglich. Er soll bey 90 J. alt geworden seyn. Von seinen Gedichten haben wir noch 45 im dorischen Dialekt geschriebene Oden, zu denen die Subjekte von den Siegern in den feyerlichen Wettspielen der Griechen hergenommen sind; daher werden sie eingetheilt in olympische, pythische, nemäische und isthmische. Außerdem Fragmente verlohren gegangener Oden, Hymnen und Dithyramben. Ausgaben: von Eras. Schmid (Viteb. 1616. 4); von C. G. Heyne, Gött. 1773. 4 min. Eiusd. Additamenta ad lectionis varietatem etc. ib. 1791. 4; von C. D. Beck. T. 1. Olympia. Lips. 1792. — T. 2. Pythia, Nemea. ib. 1795. 8 mai. Carmina selecta cum scholiis selectis et animadv. edidit F. Gedike. Berol. 1786. 8. Carminum Pindaricorum fragmenta, ed. J. G. Schneider. Argent. 1776. 4 min. Wegen der Anmerkungen s. auch Gediken's teutsche Uebersetzung der olympischen und pythischen Siegeshymnen. Berl. 1777 u. 1779. 8. Erläuterungsschriften: C. H. Schmid's Biographie der Dichter Th. 2. S. 319 — 358. Discours sur Pindare et sur la poesie lyrique; par M. Cha-

banon; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 32. p. 431 fqq.
 J. G. Schneider's Versuch über Pindars Leben und
 Schriften. Strasb. 1774. 8. Nachträge zu Sulzer's
 Theorie B. I. St. I. S. 49—76. — Quinctilian (X.
 1): Novem vero Lyricorum longe Pindarus princeps, spi-
 ritus magnificentia, sententiis, figuris, beatissima rerum
 verborumque copia, et velut quodam eloquentiae flumine;
 propter quae Horatius eum merito credit nemini imitabi-
 lem. Man wirft ihm allzulange Digressionen und Dunkel-
 heit vor. 14) Bacchylides aus Ceos, theilte eine Zeit
 lang die Gunst des syrakusischen Königs Hiero mit Pindar.
 In den noch von ihm vorhandenen Bruchstücken herrscht
 ein reiner Stil, Richtigkeit der Schilderungen, eine Regel-
 mäßigkeit und lichtvolle Darstellung, die bey Pindar ver-
 geblich gesucht wird.

Hierher kann man auch die Kriegs- und Sieges-
 lieder von Kallinus aus Ephesus und Tyrtäus aus
 Miletus (um 630) rechnen. Jener erfand wahrscheinlich
 das sogenannte elegische Sylbenmaas, worinn er seine pa-
 triotischen Gefänge, von denen noch ein schätzbares Bruch-
 stück übrig ist, verfertigte. Dieser war wahrscheinlich ein
 guter Flötenspieler, der in seinem Vaterlande die tydi-
 schen Märsche nach der Begleitung der Doppelflöte ge-
 lernt hatte, und nach dem Geist jener Zeit, wo Musik und
 Gesang noch unzertrennlich waren, in einem passenden
 Sylbenmaas Kriegsgefänge dichtete, die durch Takt und
 Gesang erstaunliche Wirkungen hervorbrachten. — Tyr-
 taei quae supersunt omnia collegit, commentario illustra-
 vit, edidit C. A. Klotzius. Altenb. 1767. 8 mai. (es
 sind 2 Diff. dabey de Tyrtaeo et de carminibus bellicis quo-
 rundam populorum). Vergl. Köppen in der griech.
 Blumenlese Th. 2. — Deux Mémoires sur les chansons
 de l'ancienne Grèce; par M. de la Nauze; in Mém. de

l'Ac. des Inscr. T. 9. Teutsch von J. A. Ebert, hinter Hagedorn's poet. Werken.

5. Als Elegiendichter blühten in diesem Zeitraume: Mimnermus aus Kolophon, den das Alterthum als einen der vorzüglichsten Elegiker schätzte. Er war Zeitgenosse des auch hierher gehörigen Gesetzgebers Solon (um 600), dessen poetische Fragmente Fortlage im 2ten Bande der sententiosorum vetustiss. gnomi-
corum poetarum operum (Lips. 1776. 8.) edirt hat. Ferner Theognis aus Megara (um 530), in dessen Sentenzen-
sammlung sich fremde eingeschlichen haben. Am besten edirt in Brunkii Gnomi-
cis poetis Graecis (Argent. 1784. 8). — Simonides aus Ceos (um 465), dem die Elegie hauptsächlich ihre Vervollkommnung verdankt. In sein Zeitalter fällt auch der Ursprung des Namens Ele-
gie für die aus Hexametern und Pentametern gemischte Versart. Die Ueberbleibsel seiner Gedichte stehen in der Brunkischen Sammlung. Vergl. Hist. de la Vie de Si-
monide et du siècle où il a vécu; par M. de Boissy. à Paris 1755. 12. Edit. entièrement réfondue et augm. ib. 1788. 12. Petri Gerhardi Dukeri (Prael. van Goens) Comment. de Simonide Ceo poeta et philoso-
pho. Ultraj. 1768. 4.

6. Der Apolog oder die sogenannte äsopische Fa-
bel ist uralt, und man sucht ihre Entstehung vielleicht mit Grunde bloß in dem Geiste der Sprache, in dem bild-
lichen Ausdrücke, worinn der ungebildete Mensch alle seine Erzählungen vorzutragen genöthigt war. Sie wurde zum Gleichniß benutzt und zu moralischen Ermahnungen be-

stimmt. Weiterhin bekam sie freylich eine andere Gestalt, da sie weniger zum Unterricht, als zum Vergnügen, gebraucht wurde. Von Aesopus selbst weiß man wenig mit Gewißheit. Er soll aus Phrygien gebürtig, eine Zeit lang Sklave gewesen, aber freygelassen worden seyn und zu Sardis am Hofe des Königs Krösus gelebt haben. Wahrscheinlich schrieb er seine Fabeln nicht auf, sondern erzählte sie blos bey gewissen Gelegenheiten als lehrreiche und witzige Einfälle. Die ältesten, ächtesten, jedoch nicht ungeänderten äsopischen Fabeln findet man im Aristophanes, Xenophon und Aristoteles. Die gewöhnliche, unter seinem Namen gedruckte Sammlung enthält bey weitem nicht alle, auch nur der Erfindung nach, von Aesop gedichtete Fabeln; sie sind nicht einmal alle aus dem guten griechischen Alterthum. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß Babrius oder Gabrius, die zu seiner Zeit — zur Zeit des Kaisers August — unter Aesops Namen vorhandenen, vielleicht auch wirklich von ihm hinterlassenen, und die, von andern Griechen, unter Aesops Namen, verfassten Fabeln, in Choliamben — wie er sie nennt — gebracht, und daß verschiedene Federn, nicht der im 12ten Jahrhundert n. Chr. Geb. lebende Maximus Planudes allein, diese wieder, zu verschiedenen Zeiten, in diejenige Prose aufgelöst — wahrscheinlich auch selbst manche hinzugesetzt — haben, in welcher wir sie jetzt besitzen. — Beste Ausgabe von J. C. G. Ernesti (accessit D. de fabula Aesopia) Lips. 1781. 8. Erläuterungsschriften: J. M. Heusinger de Graecis Aesopi fabulis. Isenaci 1739. 4. G. E. Lessing's Abhandlungen bey den Fabeln desselben (Berl. 1759 u. 1778. 8.) auch dessen Beyträge zur Litt. (Braunschw. 1770. fg. 8.) Nr. 1. u. 2. des ersten u. Nr. 21. u. 22. des 5ten Stücks, und dessen Aufsatz zur Geschichte der äsop.

Fabeln (im 2ten Th. seiner vermischten Schriften S. 221 u. ff.) Thom. Tyrwhitt de Babrio, fabularum Aesopiarum scriptore. Lond. 1776. 8. Ed. altera eaque auctior curante Harlesio. Erlangae 1785. 8. Meiners in der Gesch. der Wiss. in Griechenland B. 1. S. 71 u. ff. Gebhard über den Ursprung der äsop. Fabel; in dem teut. Museum 1784. Dec. S. 553—563. Jacobs in den Nachträgen zu Sulzer B. 5. St. 2. S. 269—300.

7.

Das griechische Drama entwickelte sich höchst wahrscheinlich aus den lyrischen Chören, die man an gottesdienstlichen Festen in großer Versammlung absang. Indem man dort, unter pantomimischen Tänzen, die Thaten des Weingottes und anderer Wohltäter der Urwelt durch Gefänge verherrlichte, liefs man, von dem Geräusche des gepriesenen Gottes begeistert, sich nicht selten auch zu Spottliedern auf andere fortreissen. Anfangs sang man sowohl die dem Gott geweihten Dithyramben, als die Spottlieder, wie das volle Herz sie eingab. Mit zunehmender Kultur aber verfertigte man eigene Gefänge zu dieser Feyer: allein, auch jetzt noch wechselten Loblieder mit Spottgefängen. Endlich liefs man sich sogar in Wettgefänge ein, und ein Bock, der Feind der Reben, war der Preis des Siegers. Erzählungen von den Thaten und Schicksalen berühmter Männer unterbrachen nun bald die Anfangs von dem ganzen Haufen in Chören gesungenen Lieder. Diese Erzählungen aber waren so lebendig, so sehr mit mimischen Geberden begleitet, daß sie der Handlung glichen. Nach und nach entwickelten sie sich immer weiter; und so entstand ein rohes Schauspiel, eine burleske Tragödie, die besonders von den Landleuten bey ihren ländlichen Festen gespielt wurde. Um das

Spiel noch auffallender zu machen, verkleideten sich die Landleute zum Theil in Satyrn, und legten dadurch den Grund zum satyrischen Drama. Der diesem Schauspiel ertheilte Beyfall war so groß, daß Thespis auf dessen Vervollkommnung dachte. Er hob daher blos edle Personen aus der Geschichte aus, deren Ereignisse er durch einen eigenen Schauspieler erzählen ließ. Er gieng endlich so weit, daß er mit einer Gesellschaft von Schauspielern auf einem Wagen umher fuhr und das neugierige Volk zu unterhalten suchte. Diesem Beyspiele folgte Sufarion, wie Thespis, ein Ikarier. Durch seine Vorliebe für das Lächerliche kam es dahin, daß er hauptsächlich komische Charaktere auf die Bühne brachte, und oft sogar durch schmutzige Handlungen und Gefänge zu unterhalten suchte; weswegen er von den Städten ausgeschlossen und auf das Land eingeschränkt wurde. Aus diesem Grunde erhielten seine dramatischen Vorstellungen den Namen der Komödie. Die Schauspiele des Thespis aber behielten den alten Namen Tragödie. So theilte sich das Drama, und es entstanden zwey verschiedene Formen, woraus sich allmählig das vollständige Trauerspiel und Lustspiel bildete. Während dessen gieng auch das Satyrspiel nicht verlohren; ja, es entstand sogar noch eine neue Art des Schauspiels, das komische satyrische Drama. Ihre Abstammung von Chorgesängen verriethen die Tragödie und das Satyrspiel noch spät durch die Chöre, die zwischen den Auftritten sangen, und bey Aeschylus sogar an der ganzen Handlung Theil nahmen und beständig auf der Bühne blieben. Selbst die ältere Komödie hatte diese Chöre noch: die neuere aber entschlug sich ihrer ganz.

Théâtre des Grecs, par le P. Brumoy, à Paris 1732.

6 Voll. 8. Nouv. Ed. par Mrs. de Rochefort, du

- Theil et *** (Prevost.) ib. 1785 — 1789. 13 Voll. 8. Vergl. A. L. Z. 1789. B. 2. S. 505 — 516. 1791. B. 4. S. 430 u. ff.
- Franklins Diff. on the Tragedy of the Ancients. Lond. 1762. 8. u. bey seiner engl. Uebers. des Sophokles.
- Mémoires sur les Tragiques Grecs; par M. le Beau; in Mém. de l'Ac. des Inscri. T. 35. p. 432 fqq.
- De la Tragédie Grecque etc.; par M. l'Abbé Auger. à Paris 1792. 8. — Vorzüglich von dem Gefang in den griech. Trauerspielen. Gegen Barthelemy in Voy. du jeune Anacharsis Vol. 6. p. 168 fqq.
- A. H. L. Heeren D. de Chori tragici Graecorum natura et indole. Goett. 1785. 4. Chorus Graecorum tragicus qualis fuerit, et quare usus ejus hodie revocari nequeat, scripsit C. D. Ilgen. Lips. 1788. 8.

8.

Die größten griechischen Tragiker, von denen wir noch ganze Schauspiele übrig haben, sind:

Aeschylus, ein Athener (um 500 vor Chr. Geb.), von dessen 70 oder gar 90 Trauerspielen nur 7 ganz auf uns gekommen sind. Beste Ausgabe von C. G. Schütz, Hal. 1782—1794. (der letzte Band ward aber erst 1797 ausgegeben,) 3 Voll. 8 maj. Hierzu gehört dessen lateinischer Kommentar, ib. eod, 3 Vol. 8 maj. Vergl. auch: Joh. Meursii Aeschylus, Sophocles et Euripides de eorum tragoediis liber, ex auctoris autographo auctus. in Gronovii Thes. ant. Graec. T. 10. p. 398 fqq. (vorher Lugd. Bat. 1619. 4) I. A. Starkii de Aeschylo et in primis ejus tragoedia, quae

Prometheus vinctus inscripta est, libellus. Goett. 1763.
4. Sulzer's Theorie (die auch hier ein für allemahl citirt seyn soll.) Nachträge dazu B. 2. St. 2. S. 391—461 (von Friedr. Jacobs.) Heeren's Bemerkungen über die dramatische Kunst des Aeschylus; in der Bibl. der alten Litt. u. Kunst St. 8. Nr. 1. — A. leitete das Trauerspiel auf den Weg zur Vollkommenheit. Oft zeigte er sich noch als roher Zögling der Natur: aber einer Natur, die der höchsten Veredlung fähig war. Kühnheit und rohe Grösse ist das charakteristische Kennzeichen seiner Werke, und äussert sich in der Wahl der Handlung, die er mehr mit dem Chor in Verbindung setzte, der Personen und des Ausdrucks. Er führte die Masken ein, und kleidete seine Schauspieler in ein anständigeres Gewand. Noch wichtiger ist, daß er einen zweyten Schauspieler aufstellte und dadurch den Dialogen belebte, der vorher zwischen dem Chor und der einen spielenden Person war gehalten worden. Es scheint auch, als wenn er zuerst die Tragödie durch eine bestimmtere Gränze von dem Satyrspiele geschieden habe.

Sophokles, auch ein Athener und Schüler des vorigen (um 440), Rival des folgenden, war eine Zeit lang General der Athener, und schrieb über 100 Trauerspiele, wovon nur noch 7 übrig sind. Beste Ausgabe von R. F. P. Brunck, cum veterum Grammaticorum scholiis; ad optimorum exemplarium fidem recensuit, versione et notis illustravit, deperditarum fragmenta collegit. Argent. 1786. 2 Voll. f. 5 Partes 4. Auch ib. eod. 2 Voll. 8. ib. 1789. 3 Voll. 8. (In dieser Ausgabe sind die in der ersten Oktavausgabe fehlenden Scholien). — Vergl. Lessing's Leben des Sophokles; herausg. von J. J. Eschenburg. Berlin 1790. 8. Sulzer's Theorie B. 4. S. 356—359. Nachträge

dazu B. 4. St. 1. S. 86 — 147 (von Jacobs). — Sophokles, das Muster der tragischen Dichter, hatte vom Trauerspiel den richtigsten Begriff oder das richtigste Gefühl. Er zog die Grenzen des Chors enger zusammen und gab der Handlung einen größern Raum. Die Begebenheiten wurden mannichfacher, ohne sie zu verwirren; die Charaktere wurden der Natur näher gebracht; die Leidenschaften waren groß, ohne ausschweifend zu seyn, und sie kämpften öfter gegen die Vernunft, als gegen andere Leidenschaften; der Sprache ward der poetische Schwulst genommen und ein edlerer Ausdruck eingeführt. Er vermehrte den, vorher aus 12 Personen bestehenden Chor mit 3, und zu den beyden vorher gewöhnlichen Zwischenrednern that er den dritten hinzu.

Euripides von Salamis (um 440), ein Vertrauter des Sokrates, Liebhaber der Philosophie und Malerey, lebte größtentheils zu Athen, zuletzt aber am Hofe des macedonischen Königs Archelaus. Von den mehr als 120 Trauerspielen, die er soll geschrieben haben, besitzen wir noch 20 (von dem letzten nur den Anfang). Beste Ausgabe von C. D. Beck, der die von Sam. Musgrave zu Oxford 1778 in 4 Quartbänden besorgte Ausgabe zu Leipz. 1779 in 2 Quartbänden wieder auflegen ließ; 1788 folgte der 3te Band, der Musgrave's Notizen enthält; *acc. praeter lectionis varietatem scholia auctiora, commentationes et animadversiones virorum doctorum excerptae et index verborum copiosus*. Derselbe fieng hernach eine eigene Ausgabe an *cum animadv. perperuis et glossario*. T. I. Hecuba, Orestes, Phoenissae, Medea. Regiom. et Lipf. 1792. 8. Vergl. Sulzer's Theorie B. 2. S. 116 — 122. Nachträge dazu (von Jacobs) B. 5. St. 2. S. 335 — 422. Lessing über den Euripides

und besonders die Prologen seiner Stücke; in dessen Dramaturgie B. I. S. 382 u. ff. C. F. Ammon's Leben des Euripides; vor seiner teut. Uebers. des Hekuba (Erlang. 1789. gr. 8.) Bey Harwood's engl. Uebers. (Lond. 1774. 2 Voll. 4.) sind krit. und erläuternde Anmerkungen. — Longin sagt, E. habe beständig an seinen Werken gefeilt und das durch die Kunst auszurichten gesucht, was er, so zu sagen, durch die Natur nicht erreichen konnte. Quintilian: In affectibus E. cum omnibus mirus, tum in iis, qui miseratione constant, facile praecipuus. Er besafs zwar weder des Aeschylus Erhabenheit, noch des Sophokles Adel; aber die Kunst zu rühren verstand er besser, als beyde. Sein elegischer Ton verfehlt selten oder nie seine Wirkung. Zu oft hascht er aber nach rhetorischen Blumen; oft artet seine Beredsamkeit in leeres Wortgepränge aus. Indessen seine tragische Kunst und der Zauber seines Styls machen auch selbst seine sichtbarsten Fehler gut.

9.

Mit dem Trauerspiele zugleich erhielt in Athen die Komödie das Bürgerrecht. Die sogenannte alte Komödie war dort, wo damals Demokratie herrschte, die ausgelassenste Satyre, die man sich nur in einem solchen Staate erlauben konnte, wo jeder Bürger an der Regierung den lebhaftesten Theil nahm und sich ein freyes Urtheil über Menschen und Sachen erlauben durfte. Die ersten ausgezeichneten Dichter dieser Art waren: Kratinus, Krates, Eupolis und Aristophanes. Nur von letzterm — dessen Vaterland ungewiß ist, der aber Bürger zu Athen war (um 420) — haben wir noch II Lustspiele aus der grossen Menge, deren die Alten erwähnen. Beste Ausgabe von Brunk, Argent. 1783.

4 Tomi 4. oder 6 Tomi 8. Vergl. Bayle. *Chaufepié*. Sulzer. J. G. Willamovii *libellus de ethopoeia comica Aristophanis*. Berol. 1766. 8. Flögels *Gesch. der komischen Litt.* B. 4. S. 45—67. *Aristophanes impunitus deorum gentilium irrifor.* auct. C. A. Böttiger. Lipf. 1790. 8. maj. — Die meisten aristophanischen Stücke sind während des peloponnesischen Krieges geschrieben, und der grössere Theil derselben stellt die damaligen Begebenheiten unter einem dünnen allegorischen Schleyer auf. Unglaublich ausschweifend und abentheuerlich ist die Einbildungskraft ihres Urhebers in seinen Erfindungen und Anlagen, und ganz unzählbar seine Mittel, die angesehensten, so wie die schlechtesten Menschen zu verhöhnen und dem Gelächter Preis zu geben. Dabey gilt ihm die Art der Mittel gleich viel, und der schmutzigste Witz gieng so wenig, als die feinern Anspielungen bey seinen Zuhörern verlohren. Die Charaktere und Sitten seiner Personen führt er meistens glücklich durch. Dem Geschichtschreiber ist A. noch besonders werth, indem er die Sitten der Athener jener Zeit nirgends besser, als von ihm, lernen kann.

Nachdem die Lacedaemonier am Ende des pelop. Krieges die Athener überwunden und ihnen 30 sogenannte Tyrannen aufgedrungen hatten, und diese nicht vertragen konnten, daß man sie auf dem Theater lächerlich und ihre Staatsfehler dem Volke öffentlich bekannt machte; so gab einer von ihnen, Lamachus, 400 J. vor Chr. Geb., ein Dekret, wodurch den Komikern untersagt wurde, jemand auf der Bühne mit Namen zu nennen. Daher entstand die mittlere Komödie; und einige der letztern aristophanischen Stücke sind von dieser Art. Zu gleicher Zeit wurde auch der Chor abgeschafft, der an den bittersten Spöttereien den größten Antheil

hatte. Nunmehr nannten zwar die Dichter niemand mehr mit Namen, charakterisirten aber diejenigen, die sie lächerlich machen wollten, so, daß man sie leicht errathen konnte. Namen von Dichtern dieser Art haben wir zwar, aber nichts von ihren Werken.

B. Redekunst.

I.

Die Redekunst ist weit jünger, als die Dichtkunst. Da indessen die erste Regierungsform der Menschen nicht despotisch war, sondern ihre Anführer sie durch Ueberredungen zur Befolgung ihrer Befehle bewegen mußten; so folget, daß die ersten natürlichen Redner eben so alt, als die ersten natürlichen Dichter, sind. Die erste Entstehung der Redekunst liegt in dem Verlangen, andere zu seinem Willen zu bewegen. Daher zuerst Staats- und Kriegsreden. Zu erstern gehören auch die gerichtlichen. Später entstanden die Ermahnungsreden der Sittenlehrer eines Volks.

2.

Von der Beschaffenheit dieser Kunst unter den Orientalern und Aegyptern haben wir keine Kenntniß, ausgenommen die kleinen Proben im A. T. Wahrscheinlich ist das Schicksal der Redekunst bey den minder sklavischen Aegyptern besser gewesen, als bey den unterjochten Afiaten. Von Moseh haben wir manche Beweise seiner Beredsamkeit, sowohl in politischer, als moralischer Hinsicht. Die republikanische Regierungsart vor den Zeiten der Könige, und nach ihrer Erwählung die eingeschränkte Macht derselben, erhielt die Staatsberedsamkeit unter den Israëlitern. Die Propheten waren ihre Redner.